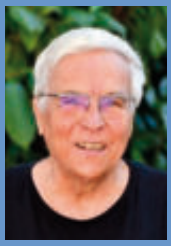
Schützt Darmstadt

Darmstadtia e.V.

Interview mit Prof. Dr. Wolfgang Martin



Trümmer auf dem Tannenberg

Der Spaziergang über die Rosenhöhe

Heft-Nr. 42 - 2023/ 1

ENTEGA UNTERSTÜTZT DIE REGION.*

Ob Kulturvereine, Sportvereine oder Soziales. Wir unterstützen unsere lebenswerte Region bei unzähligen Festen und Veranstaltungen.

EINFACH KLIMAFREUNDLICH FÜR ALLE.

FÖRDERER VON KULTUR UND SPORT

entega

Liebe Leser des Blauen Heftes,

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der Stadt,

Foto: Regina Trabold

frisch auf, ein neuer Oberbürgermeister, ein neuer Anlauf für unsere Stadt und auch für unseren Verein. „Darmstadtia e.V. müsste eigentlich viel mehr Mitglieder haben, ist ein Wunsch, der so alt ist wie der Verein selbst. All' die Darmstädter, denen das ‚Da müsste man…' oder ‚Da sollte doch endlich einmal…' so überaus leicht von den Lippen geht, wenn ihnen etwas nicht gefällt in ihrem Städtchen, die andererseits letztlich selten etwas selbst tun." Dies stand 2010 als einer von acht Grundsätzen des Vereins Darmstadtia im Heft 17. An der Feststellung, dass es „eigentlich" viel mehr Darmstädter Mitglieder sein und sich Bürger in Scharen anschließen müssten, „denen das äußere Bild ihrer Stadt nicht gleichgültig ist", hat sich bis heute nichts geändert.

Im Interview, das ich, ein geborener Nicht-Darmstädter, mit dem Darmstadtia-Vorsitzenden Wolfgang Martin geführt habe, äußert er sich recht optimistisch, was die Zukunft des von ihm seit 2004 geführten Heimatvereins „Schützt Darmstadt" angeht. Er setze darauf, dass sich darin nicht nur das geistige Altertum der Stadt versammele, sondern sich auch junge Menschen aufmachen, Darmstadt vor Gedankenlosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit zu schützen. Das sagt der Professor zu einem Zeitpunkt des Wachwechsels an der Spitze der Stadtverwaltung. Diese muss auch in Zukunft immer wieder daran erinnert werden, dass eine Stadt mehr ist als eine Ansammlung von Wohnungen, Straßen, Kirchen, Schulen, Theatern, Kinos, Einkaufszentren, Sportstätten, Museen, Industriebetrieben –

und Wählern. Sie hat eine Seele mit einem Anspruch auf behutsame Behandlung, auf Hilfe, auf Schutz und auf Würde.
Es sind zurzeit rund 150 Mitglieder, die diesen Verein „Schützt Darmstadt" tragen. Und an der Spitze steht seit 17 Jahren ein Akrobat, der – keineswegs selbstverliebt – den Gedanken lebt und dabei den Anschein erweckt, er habe mehrere Köpfe, Arme und Beine, um zur gleichen Zeit fast überall zu sein.
Verstehen Sie dies als Appell, diesen Bemühungen nicht nur aufmunterndes Interesse zu schenken, sondern eifrig mitzutun. Die Stadt sollte – bei allem Vertrauen auf die von Ihnen gewählten Vertreter – bewahrt werden vor dem Ungeist, der sich allzu gern auch in Darmstadt Raum verschafft. Der Krieg hat der Stadt viel von ihrer Persönlichkeit geraubt. Das festzustellen ist keineswegs vergangenheitssüchtig, aber das Neue, das vielerorts das Alte ersetzt, hat mit der Persönlichkeit der Stadt in vielen Fällen leider wenig zu tun. Umso wichtiger ist es, das Wenige an Altem wieder zum Vorschein zu bringen und zu schützen.
Wir haben einiges ausgegraben, aufbereitet, zusammengetragen und in einen blauen Einband mit der in Stein gehauenen Darmstadtia auf dem Titel gepackt. Sie wacht schützend über die Stadt und freut sich über jeden, der sich neben sie stellt.

In diesem Sinn verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr Reiner Trabold MA, Redakteur i.R.

Damstädter Odyssee *von Eugen Rink*

Nenne mir, Muse, den Mann, der in Darmstadt den Ludwigsplatz zieret!
Glaubst du, ein Landgraf von Hessen, den Volksmund „den Langen" getauft hat?
O wie bist du im Irrtum und wenig vertraut mit Gebräuchen,
die schon von alters her üblich in unserer Heinerstadt waren!
Denn auf dem Sockel steht Bismarck, der eiserne Kanzler des Reiches.
Ludwig dagegen, „der Lange", er schmückt den Luisenplatz heute.
Stünd nun ein Standbild Luisens, der Gattin des „Langen", in Darmstadt,
wäre ein Bismarckplatz nötig, und alles wär trefflich gerundet.
Doch keinen Platz, nur der Straße gab Bismarck hier seinen Namen.

Wenn du dich weiter noch wendest, entdeckst du gar manche Verwirrung:
Trennt doch die Hälfte der Stadt Liebfrauenkirche und –straße!
Gehst du am Herrngarten suchend die Herrngartenstraße, gib acht, Freund!
Finden wirst du zuletzt die Schloßgartenstraße am Ausgang.
Zieht doch die Herrngartenstraße am Ende der Orangerie hin!

Selbst der Olympier muß leiden unter des Zwiespaltes Herrschaft:
Halbwegs in Bessungen liegt sie, die Goethestraße genannt wird,
während er selbst – noch als Jüngling – im Herrngarten Aufenthalt suchte.
Fragt jedoch einer danach, wo die Goetheschule gebaut ist,
schickt man ihn gleich zur Viktoriastraße hinüber! Erwarte
aber dann nicht, die Viktoriaschule dort auch noch zu finden;
Denn sie behütet die höheren Töchter der Stadt in der Hochstraß!

Mehr noch wäre zu nennen vom Geiste der Spaltung in Darmstadt,
der so mit Kirchen und Schulen, mit Straßen und Plätzen sein Spiel trieb;
doch wir wollen für heute genug sein lassen der Irrfahrt.
Merke dir aber den Rat eines eingeborenen Heiners:
Wanderer, kommst du nach Darmstadt, studiere mit Eifer den Stadtplan!

An dieses Gedicht von Eugen Rink werden sich ältere Leser vielleicht erinnern: Wir haben es in Heft 2010 schon einmal veröffentlicht. Es trifft den Nagel noch immer auf den Kopf. Der Dichter war Sohn des Studienrates Dr. Hermann Rink (1892-1979), Lehrer am Ludwig-Georg-Gymnasium und später Schulleiter in Mainz. Eugen Rink war Schüler an LGG, dann Professor an der Ingenieurschule in Darmstadt, der späteren Hochschule. Sein Vater hatte zum Abschied vom Ludwig-Georg-Gymnasium ein Aquarell des Kunstlehrers Hugo Eduard Rouge erhalten, das uns die Witwe vor einigen Jahren übergeben hat. Das Gemälde, das das damalige Landheim des LGG zeigt, haben wir an Dr. Matthias Rohde, den Archivar des Gymnasiums, übergeben. *W.M.*

DAS INTERVIEW

Aus ihm ließen sich mehrere machen

Professor Dr. Wolfgang Martin (76) ist seit 17 Jahren Vorsitzender des Heimatvereins Darmstadtia. Der rührige Darmstädter lehrte von 1995 bis 2015 an der Technischen Hochschule Mittelhessen in Gießen vor allem Umweltrecht. Als Dezernent war der Jurist beim RP Darmstadt für Abfallbeseitigung und Immissionsschutz zuständig und für eine Reihe umweltrechtlich bedeutsamer Großverfahren verantwortlich. Aus seiner Verbundenheit mit der Grube Messel rührt sein erbitterter Widerstand, sie als Mülldeponie zu nutzen. Wolfgang Martin kämpfte auch juristisch für den Erhalt der Fossilien-Grube. Mit Gleichgesinnten erarbeitete er eine Prozessstrategie, die schließlich zum Erfolg vor dem Verwaltungsgerichtshof führte. Diesem Engagement ist es zu verdanken, dass die Grube Messel, eine bedeutende Fundstätte von Fossilien, heute als „Weltnaturerbe der Menschheit" geschützt ist. Dafür wurde er am 11.09.2001 mit dem Bundesverdienstkreuz und im März 2005 mit dem Hessischen Verdienstorden am Bande geehrt. Als Mitbegründer, verantwortlicher Initiator und Organisator leistet Dr. Martin in seiner Heimatstadt Darmstadt ehrenamtliche Arbeit zur Pflege von kulturhistorischen Traditionen und Denkmälern, dem Verein Darmstadtia mit dem Altstadtmuseums im Hinkelsturm.

Herr Professor Martin, wer sich näher mit Ihnen befasst, stellt fest, dass Sie eigentlich mehrere Personen sein müssen. Denn Sie sind scheinbar überall. Wie behalten Sie bei den vielen Baustellen überhaupt den Überblick?

Wolfgang Martin: Ein Religionslehrer an meiner alten Schule, dem Ludwig-Georg-Gymnasium, hat mal einen Vortrag über den „Künstler als multiple Persönlichkeit" gehalten. Von Kindesbeinen an hat mich offenbar mehr interessiert als andere. Eine frühere Freundin meinte mal, aus mir ließen sich mehrere machen. Meine größte Energieleistung bestand darin, mich eineinhalb Jahre voll aufs Jura-Examen vorzubereiten und keine Ablenkungen zuzulassen. Die unterdrückten Ideen kamen aber wieder, besonders im Ruhestand. Die Frage nach den vielen Baustellen ist berechtigt: Was Darmstadtia anfasst, dauert leider fast immer lange. Ich komme mir oft vor wie ein Artist, der mehrere Bälle in der Luft halten muss. Themen, die es mir wert erscheinen, liegen mir am Herzen.

Sie werden nicht müde, mit anderen ein Stadtmuseum zu fordern. Sehen Sie mit dem neuen Oberbürgermeister eine Chance?

Mit dem neuen Oberbürgermeister Hanno Benz verbinden sich natürlich einige Erwartungen. Schon mit seinem Vater Peter hat der Heimatverein positiv Erfahrungen gemacht. Bestimmt findet auch Hanno Benz eine Formel für ein stadthistorisches Museum. Zeit wäre es längst. Zu meiner großen Freude kümmert sich unter anderen Dr. Marjam Schellhaas vom Ehrenamt mit unserem Mitglied Gudrun Deutschler um dieses Thema.

Was wäre Altes zu sehen im neuen Museum?

Seit der Gründung des mit Darmstadtia vereinigten Freundeskreises Stadtmuseum e. V. im Juni 1989 haben wir damaligen Gründer alle

über ein Konzept für das Museum nachgedacht. Es gibt zwei Herangehensweisen: Zum einen geht es darum, einen möglichst großen Bestand an Darmstadt-Exponaten zu platzieren. Es wäre sozusagen ein Konzept darüberzulegen. Zum andern ist eine „frei geschöpfte" Dauerausstellung mit Objekten gedacht. Wer hat schon einmal einen Schuchard-Hut gesehen? Oder eine ODOMA-Schreibmaschine? Davon haben wir mehrere. Der nächste Schuchard-Zweispitz, so Dr. Engels vom Stadtarchiv, ist in Butzbach zu finden. Also: Danach weitersuchen, um Schulklassen und anderen Besuchern beispielsweise plausibel zu machen, weshalb die gleichnamige Straße in der Innenstadt so heißt. Für gefährlich halte ich übrigens Museumskonzepte, die überambitioniert sind: Sie veralten furchtbar schnell.

Darmstadtia habe noch eine Reihe von Projekten auf der Pfanne, heißt es. Gibt es etwas aus der Pfanne zu berichten?

Noch ist die erste Gaslaterne nicht fertig, an der wir seit zehn Jahren arbeiten. Dann wollen wir noch einen zweiten Schlangenkandelaber komplettieren. Dazu muss der noch im Boden steckende Rest gezogen werden. Die Schlange gibt es schon, der hochbetagte Klempnermeister, der sie uns angefertigt hat, ist leider verstorben. Auf dem Bauhof des Grünflächenamtes habe ich die Säulenbasis des Alten Brunnens von der Insel entdeckt. Dabei geht es nur schleppend voran, obwohl uns der Unternehmer Werner Kahrhof, seit vielen Jahren Mitglied, beigesprungen ist: Sein Stammhaus lag gegenüber in der Altstadt. Es stockt auch mit unserem Zarenhäuschen. Wir haben es mit einem Zeltdach überfangen und zum Teil freigelegt. Es gibt auch Ideen, wo wir es hinstellen, solange es nicht wieder auf die Mathildenhöhe zurückkehren kann.

Neben dem Heimatverein Darmstadtia, den Sie seit 2004 mit Leidenschaft führen, arbeiten Sie an einem Buch über das Weltnaturerbe Grube Messel. Wann können wir es lesen?

Mit dem Buch liege ich in den letzten Zügen. Ich bin einer von vier Bürgern, die den Widerstand gegen die Fossilienfundstätte Messel als Deponie auf die Zielgerade brachten und noch zur Dokumentation dieses Müll-Krimis in der Lage ist. Unsere Gründerin Dr. Hanne Wittmann hatte Messel immer als die wichtigste Sache in ihrem Leben bezeichnet. Das gilt auch für mich. Ein Lektor hat mir den Umfang mit 500 Normseiten errechnet. Das Ganze ist, wie auch mein Bruder (Jg. 1960, Paläontologe) meinte, äußerst komplex. Ich schildere beispielsweise die damalige Abfallsituation. Getrenntsammlung galt als verblasene Idee, um nur ein Beispiel zu nennen. Niemand hielt für möglich, dass der Bürger auch nur Flaschen aussortieren werde. Wilde Müllkippen waren die Regel.

Einer Ihrer Hotspots in Darmstadt ist der Hinkelsturm. Wann hat das Museum wieder geöffnet und warum lohnt sich ein Besuch?

Das Museum im Hinkelsturm soll bald wieder öffnen. Wir hoffen, unsere normalen Öffnungszeiten ab April bis in den Oktober weiter anbieten zu können. Vielleicht müssen wir wegen der schrumpfenden Personaldecke ganz auf Sonntag gehen. Unser kleines Museum ist ein Juwel. Es ist überschaubar, überfordert den Besucher nicht und ist traumhaft platziert. Berückend ist die unmittelbare Anschauung vom Modell der Altstadt in die verbliebene Realität. Das Ganze ist nicht nur gut gemeint, sondern vom Modellbauer Christian Häussler mehr als gut gemacht. Denkmalpfleger aus Freiburg besuchten uns Architekten, waren beeindruckt vom Altstadtmodell und bedauerten, in ihrer Stadt vergeblich etwas Ähnliches angeregt zu haben.

Herr Professor, Sie sind jetzt 76 Jahre alt und halten sich fit. Bleiben Sie noch viele Jahre gesund. Aber haben Sie schon mal bedacht, wer den Verein führt, wenn Sie nicht mehr können?

Für tägliches Schwimmen reicht manchmal die Zeit nicht, und ich

bin mehr zu Fuß mit der Stoppuhr unterwegs als mit dem Rad: Denn das 42. Sportabzeichen möchte ich in manierlicher Haltung angehen. Mein Vater wurde fast 94, fit bis zum Schluss, trotz fünfzigprozentiger Kriegsbeschädigung. Gleichwohl stellt sich für mich die Frage der Nachfolge schon lange. Weil dauernd etwas los ist, hatte ich schon längere Zeit keinen Urlaub mehr. Es sind zum Glück einige Ambitionierte zu uns gestoßen, jünger als ich: Es tun sich mithin Perspektiven auf. Vereinsgründerin Dr. Hanne Wittmann hatte sich seinerzeit abrupt zurückgezogen. Wir konnten den Verlust auffangen. Es sollte ein „weicher Übergang" werden, gerade so formulierte es Dr. Ropertz vom Verein Ludwig-Georgs-Gymnasium einmal.

Wie viele Ihrer Vereinsmitglieder sind denn unter 50? Wie ist die Jugend für Darmstädter Vergangenheit zu begeistern?

Es ist gelungen, Geschichtsstudenten für unsere Arbeit zu interessieren. Die sind heute um die 30 Jahre alt. In der Berufsanfangsphase wollen wir sie nicht über Gebühr mit ehrenamtlicher Arbeit belasten. Sie bestreiten trotzdem gern den Aufsichtsdienst im Hinkelsturm, wenn es dort wieder losgeht. Oder sie schreiben Beiträge für das Blaue Heft. Das man übrigens ruhig als weiteres Projekt ganz besonders herausheben darf: Die Resonanz bei den Lesern ist so, dass es die Mühen mehr als wert ist.

Wo wären Sie gern dabei gewesen?

Eindeutig. Bei der Einspielung von Beatles-Alben wie „Sgt. Pepper" oder „Abbey Road". Da wurde was nie wieder Verschwindendes von Musikern geschaffen, denen das niemand zugetraut hätte. Sie wuchsen im Beat über sich hinaus und stießen Türen auf.

Die Fragen stellte Reiner Trabold

Zeiten ändern sich

Doch die Forderung nach einem Stadtmuseum für Darmstadt lebt weiter

Zeiten ändern sich. Oberbürgermeister kommen und gehen. Auch Mehrheitsverhältnisse in den städtischen Gremien wandeln sich. Was meist bleibt, sind sture, starre Verwaltungen und engstirnige Bürokraten. Die Auferstehung eines Stadtmuseums hatte die Gründungsmutter des Vorläufervereins von Darmstadtia e.V., „Schützt Darmstadt", die frühere Stadtverordnete Dr. Hanne Wittmann, früh bewegt. In einem „Brief an 100 Städte" hatte sie sondiert, wie es andere mit einer solchen Einrichtung halten.

Prof. Dr. Wolfgang Martin, seit 2004 Vorsitzender von „Darmstadtia e.V.", hatte das Schreiben in hundertfacher Ausfertigung in ihrer Wohnung in einem dicken Ordner gefunden, als er dort 2006 einzog. Das Ergebnis der Befragung sei nie angemessen ausgewertet und als Argumentationshilfe gegenüber einer ablehnenden Stadtverwaltung eingesetzt worden, bedauert der Vorsitzende. Hanne Wittmann habe darüber hinaus immer wieder Vorträge zur Wiedereinrichtung eines Stadtmuseums gehalten, sagt Wolfgang Martin. Sein bitteres Fazit: „Wir sind keinen Schritt weiter als am 12. September 1944, als die Trümmer noch rauchten."

Es gab und gibt das Stadtmuseum nur als Rechnungsposten im Haushaltsplan der Stadt. Ralf Beil (Direktor der Mathildenhöhe) hatte beim Dienstantritt die Buchstaben „Stadtmuseum" abkratzen lassen. Mit den Geldern aus dem Etat werden vor allem Gemälde restauriert. Das Museum existiert noch in Gestalt von Aufklebern auf Exponaten wie Möbelstücken im Schlossmuseum als Dauerleihgaben, die - wenn überhaupt - sobald nicht zurückkehren werden. Wie gesagt: times change. Der feste Wille aber ist geblieben. Er wird in diesem Heft wiederholt. *tra*

Trümmer auf

Ruine über Seeheim: Stein für Stein

dem Tannenberg

rekonstruiert die 1399 zerstörte Burganlage.

Großherzog Ludwig III beendet 1849 den Dornröschenschlaf der mittelalterlichen Burg bei Seeheim – Der Heimat- und Verschönerungsverein schürft und rekonstruiert seit mehr als 50 Jahren

Foto: Regina Trabold

Als „Pompeji der Bergstraße" bezeichnete Großherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein die Burgruine Tannenberg. Das war 1849, als erste Grabungen das Bollwerk über Seeheim zum Vorschein brachten. 1399 war die Burg nach vierwöchiger Belagerung zerstört worden, ein Großteil der Steine danach in der Region verbaut worden und nur der Grundriss teilweise geblieben.

Der Vergleich mit Pompeji hinkt, denn die Stadt am Fuße des Vesuvs war nach einem Vulkanausbruch 79 n. Chr. im Ascheregen erstickt. Auf dem Tannenberg begruben die Jahrhunderte die einst mächtige Burganlage, bis die Grabungen des Großherzogs den Dornröschenschlaf beendeten. Einen Sensationsfund brachten die ersten Grabungen damals zutage, denn es wurde unter anderem die älteste datierbare Handfeuerwaffe der Welt gefunden. Die Tannenbergbüchse stammt aus den 12. Jahrhundert und ist jetzt im Germanischen Museum in Nürnberg zu sehen.

122 Jahre nach Ludwig III. machte sich der Heimat- und Verschö-

EHRENAMTLICH baut Jörg Lotter auf dem Grundriss der Burg Mauern wieder auf.

FRANK CORNELIUS, Vorsitzender des Seeheimer Heimat- und Verschönerungsvereins.

nerungsverein Seeheim an die weitere Freilegung der Anlage und begann mit dem teilweisen Wiederaufbau der mittelalterlichen Burg. 1971 war die Burgruine auf dem 335 Meter hohen Berg unter Bäumen, Gestrüpp und Trümmern nur zu erahnen gewesen. Überraschend folgte der 200 Mitglieder starke Verein dem Vorschlag von Hartmut Meretz, die Ruine auf dem Tannenberg wieder sichtbar zu machen. Seitdem hat sich eine Menge getan. Allein der Weg hinauf auf den Berg scheint noch so wie damals, als Ochsenkarren die Steine für die Burg mühsam hinaufbrachten. Auch wenn es diesen Weg damals noch gar nicht gab. Der Heimat- und Verschönerungsverein habe das Geld für eine Sanierung dieser einzigen Zufahrt zusammen. „Forst- und Naturschutz stellen sich aber quer. Wir bekommen keine Genehmigung für die Maßnahme", beschwerte sich der Vereinsvorsitzende Frank Cornelius im Gespräch mit dem Darmstadtia-Vorsitzenden Dr. Wolfgang Martin bei einem Ortstermin.

„Wenn sich einer auskennt auf dem Tannenberg, dann ist es Peter Künzel", weiß Cornelius. Künzel legt nicht nur mit Be-

geisterung auf dem Berggipfel oberhalb des Ausbildungsterminals der Lufthansa in Seeheim die alten Mauerreste frei. 2011 stieß der Elektroingenieur zum Team, das in den Ruinen der Gipfelburg Vergangenheit rekonstruiert. Misstrauisch beäugt von Archäologen, die die Artefakte zwar dokumentieren wollen, Ausgrabungen aber unter der Erde am sichersten aufbewahrt sehen. „Was macht es für einen Sinn, Geschichte wieder unter der Erde verschwinden zu lassen?" fragt Künzel, der sich auch im Dienst der Geldgeber der Archäologie, nämlich dem Steuerzahler, sieht. Im ersten Coronajahr 2020 hatte der Seeheimer mangels Reisemöglichkeiten ausreichend Zeit für die Burg, ebnete unwegsames Gelände ein - und fand ein Skelett. Ein weiterer wirklicher Sensationsfund.

Opfer der Pest oder Kämpfe um die Burg?

Jörg Lotter, Chemiker und Kriminaltechniker im Ruhestand, ist wie Künzel ehrenamtlich bei der Freilegung der Burg tätig. Er ist sicher, dass es sich bei den Gebeinen um die Überreste ei-

Fotos: Regina Trabold

SPÜRARBEIT: Die Steine, aus denen die Burgmauern rekonstruiert werden, sind ausgegraben worden.

AUS VIELEN EINZELNEN STEINEN wird wieder ein Gemäuer.

nes Mannes handelt.

Mit der 14C-Methode, der Radiokohlenstoffdatierung, ließ sich bisher ermitteln, dass der Fund aus dem Jahr 1350 oder 1399 stammt. Damit könnte die Person entweder der Pest oder den Kämpfen um die Burg zum Opfer gefallen sein. Eine DNA-Analyse soll noch klären, ob es sich um die Knochen eines Mannes oder einer Frau handelt und möglicherweise um ein Opfer der Pest. Daran glaubt Lotter indessen nicht. Der Kriminologe hält es für wahrscheinlicher, „dass hier die Leiche eines Mannes unter den Rasen geschoben wurde, der eine peinliche Befragung nicht überlebt hatte und man das Opfer schnell loswerden wollte". Jörg Lotters Version deckt sich zwar nicht mit der der Hessenarchäologie, resultiert aber aus der Überlegung, dass im Mittelalter Tote auf geweihtem Boden auf dem Seeheimer Friedhof bestattet wurden. „Das Denkmalamt", merkt Frank Cornelius an, „befürchtet, dass

wir hier eine Disney-Burg bauen wollen. Das ist natürlich Unsinn…" „…weil wir keine Phantasiebauten erstellen, sondern nur dort aufmauern, wo die freigelegten Mauerreste eine eindeutige Bewertung zur früheren Funktion zulassen", führt Peter Künzel den Gedanken fort.

Der Fund einer Schachfigur, die aus dem Mittelmeerraum stammen muss, lässt die Vermutung zu, dass die Burgherren wohlhabend gewesen sein müssen.

Erbaut wurde die Burg Tannenberg Anfang des 13. Jahrhunderts von Cuno I. von Münzenberg, 1239 wird sie als „Burg Seeheim" erstmals urkundlich erwähnt. Wer sie zerstörte, ist mehr als eindeutig belegt. Hartmut von Kronberg hat damals mit Überfällen auf Kaufmannszüge die Bergstraße unsicher gemacht. Da die umliegenden Fürsten die Kaufleute entschädigen mussten, beschlossen sie, die Burg zu belagern und zu zerstören. Geschosse, die die zwei Meter dicken Burgmauern zertrümmerten, hatten einen Durchmesser von bis zu 80 Zentimeter. So viel ist sicher: Die zerstörte Burg diente der ganzen Region fortan als Steinbruch.

Die zerstörte Burg als Steinbruch

Was im Frondienst mühsam auf den Berg gekarrt worden war, holte sich die Bevölkerung in den folgenden Jahrhunderten wieder zurück. „Dass mit den geklauten Gabbro-Steinen Häuser

RIESENKUGEL: Mit solchen Kalibern (ca. 80 cm Durchmesser) wurde die Burg Tannenberg sturmreif geschossen.

und Scheunen gebaut wurden, ist sicher", sagt Peter Künzel. „Der Tatsache, dass die schwierige Zuwegung den Abtransport erschwerte, ist es zu verdanken, dass überhaupt noch etwas auf dem Berg zurückgeblieben ist."

Der Bergfried, der einmal 20 bis 25 Meter hoch gewesen sein könnte, ragt wieder auf rund sechs Metern empor und bietet einen Blick in die Ferne wie kaum ein anderer Hochsitz an der Bergstraße. Eine ähnliche Aussicht gewährt auch der überdachte Rastplatz, den der Forst in den 1980er Jahren angelegt hat. Auch wenn die Burg Tannenberg mehr als 600 Jahre nach ihrer Zerstörung heute ruhig und friedlich daliegt, so wird doch hier oben im Wald eine Menge Geschichte lebendig. Dass auch immer mal wieder Leben einkehrt, ist im Interesse des Vereins, der jedes Jahr zum Tag des Denkmals einlädt, sich die Immobilie aus dem Mittelalter genauer aus der Nähe anzuschauen.

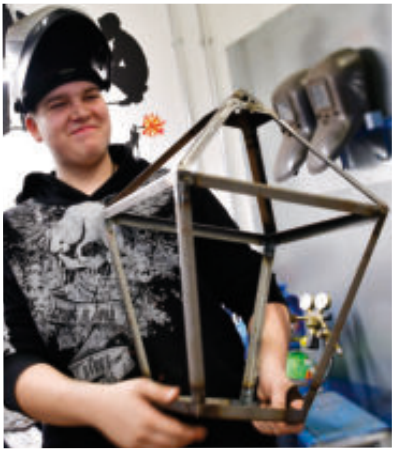
Kontakt: Heimat- und Verschönerungsverein Seeheim, Pfungstädter Str. 5, 64342 Seeheim-Jugenheim; www.hvv-seeheim.de; info@hvv-seeheim.de, Ansprechpartner: Frank Cornelius, Pfungstädter Straße 5, 64342 Seeheim-Jugenheim, cornelius-range@t-online.de

Reiner Trabold

Eine alte Gaslampe als Lehrstück

Auszubildende der Handwerkskammer rekonstruieren eine Gas-Leuchte, wie sie im 19. Jahrhundert in Darmstadt brannte

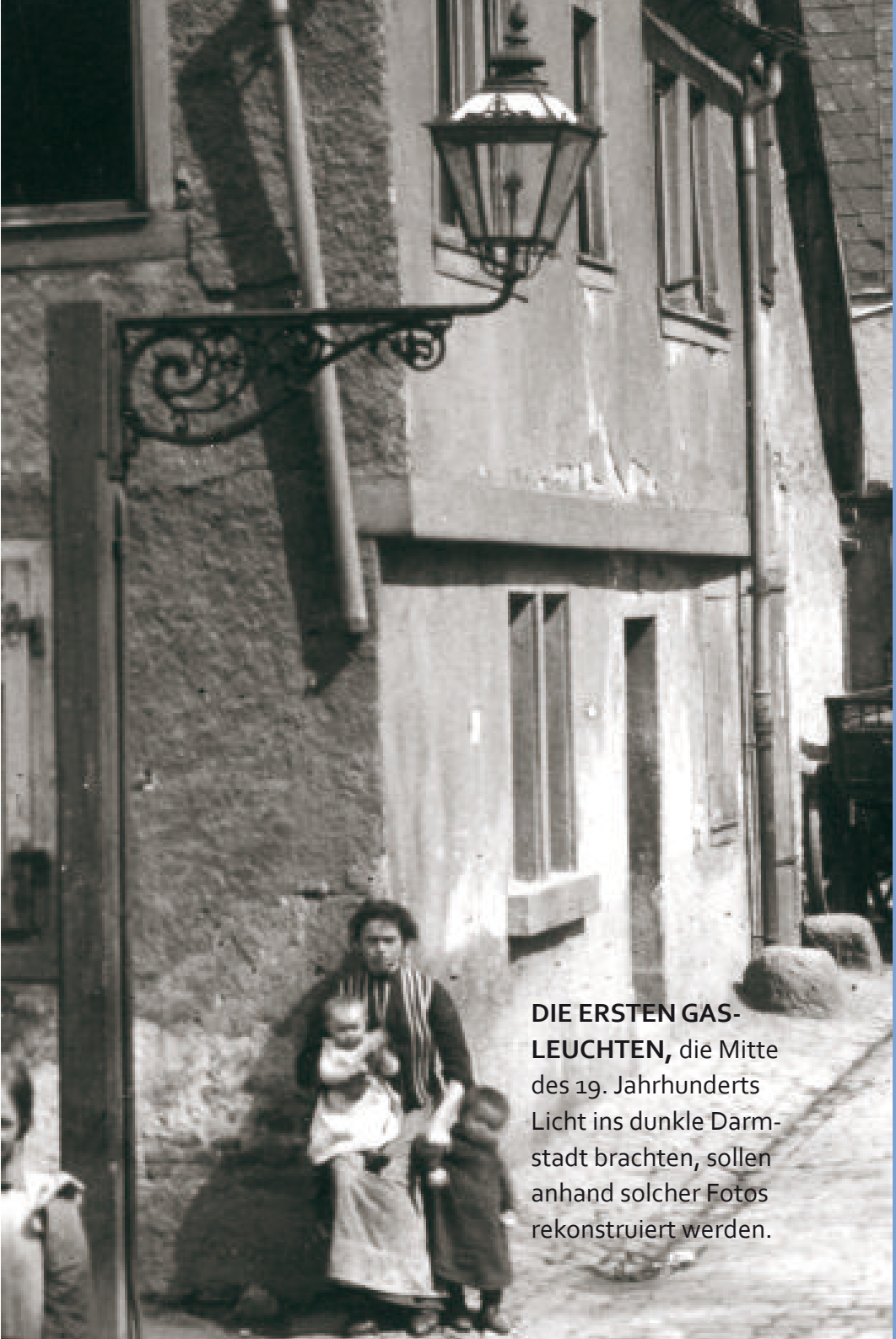
Darmstadt soll ein besonderes Licht aufgehen. Denn eine original nachgebaute Gaslaterne, wie sie Mitte des 19. Jahrhunderts in Darmstadts Straßen angebracht war, soll wieder leuchten. Allerdings mit sparsamem LED-Licht, was angesichts der Gasknappheit zeitgemäß erscheint. So ist jedenfalls der Stand der Dinge, wie uns die Projektleiter bei der Handwerkskammer Rhein-Main in Bensheim, Andreas Lammert und Andreas Dilling, bestätigten.



LEHRSTÜCK: Der junge Tim und die nachgebaute alte Gaslaterne.

Foto: Regina Trabold

Im Ausbildungszentrum der Handwerkskammer in Bensheim (es gibt noch eines in Dieburg und eins in Frankfurt) wird an der Nachbildung der Laterne gearbeitet. In der Metallwerkstatt sind sechs Auszubildende mit Feuer und Flamme dabei, die schwierige Tüftelei und Schweißarbeit zu vollenden. Tim, einer der Auszubildenden, habe sich mit den Worten „ich mach's" mit fünf jungen Männern begeistert der Aufgabe angenommen, erzählt Andreas Dilling. Fertig wolle man in diesem Jahr 2023 werden, steckt Dilling einen zeitlichen Rahmen ab. Mit dem Projekt wurde bereits vor



DIE ERSTEN GAS-LEUCHTEN, die Mitte des 19. Jahrhunderts Licht ins dunkle Darmstadt brachten, sollen anhand solcher Fotos rekonstruiert werden.

zehn Jahren begonnen, doch es verzögerte sich aus organisatorischen Gründen.

Der gelernte Metallhandwerker Andreas Dilling und Schlosser leitet die Gruppe zusammen mit Ausbilder Andreas Lammert. „Ich bringe zwar Ideen ein, aber die jungen Leute sollen alles selbst berechnen, Montagevorrichtungen und ein Grundgerüst nach dem Plan fertigen", erzählt Andreas Dilling im Gespräch mit Darmstadtia. Er hat das Modell einer Häuserzeile der Altstadt bereits angefertigt. Es ist am Hinkelsturm zu sehen. Das müsse jetzt so genau umgesetzt werden, dass die Lampe anschließend in Serie hergestellt werden könne. Die jetzige Arbeit setze handwerkliche Fähigkeiten voraus, denn das damalige Verfahren für Winkel und

Rundeisen müsse exakt nachempfunden werden.

Die alte Gaslaterne ist zum spannenden Lehrstück geworden. Problem sei die Rekonstruktion der Laternenhaube mit einem gedrückten Aufsatz: diese Technik beherrschten nur noch wenige. Statt der ursprünglichen Verglasung der Laterne schlägt Dilling vor, unter Denkmalschutzkriterien Plexiglas zu verwenden, um etwaigen Beschädigungen vorzubeugen. Optisch falle dies nicht ins Gewicht. Den originalen Tragarm für die Laterne hatte der Darmstadtia-Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin zur Verfügung gestellt. Er hatte diesen, der (von Messel aus) schon im Internet versteigert worden war, in Trebur aufgetan: Glück gehabt.

tra

GRUPPENBILD MIT LAMPE: Arbeitspsychologin Nicole Bolitsch, Ausbilder Andreas Dilling, Tim und der Darmstadtia-Vorsitzende Wolfgang Martin.

Foto: Regina Trabold

Das legendäre

Im Altstadtmuseum im Hinkelsturm wird das „Gruppenbild mit Wirtschaft" vergrößert ausgeteilt. Es zeigt die Stelle, wo das „Runde Eck" noch sein könnte, hätte es den 11. September 1944 nicht gegeben. Und siehe da, oben auf dem Modell unseres Mitgliedes Christian Häussler – nicht ganz leicht zu entdecken, weil das Obergeschoss ja nicht rund, sondern eckig ist – findet sich eben dieses Gasthaus wieder.

Helmut Stütz beschreibt, wie es einmal war

Woher haben wir die Bilder? Vom hochverdienten früheren Kulturamtsleiter Helmut Stütz, der 2010 nach 40 Dienstjahren in den Ruhestand gehen durfte. Sein Vater Walter hatte nach dem Totalverlust – niemand dachte damals an einen Wiederaufbau unserer Altstadt – in der Lauteschlägerstraße 44 die legendäre „Weinstube Stütz" gegründet. Im Adressbuch von 1949 ist sie noch nicht enthalten, wohl aber 1954/55. Im Internet gibt es diese Weinstube angeblich noch immer, wenn auch unter Hausnummer 42. Tatsächlich ist aus der Weinstube die

„Runde Eck“

„Havana-Bar“ geworden.

Helmut Stütz unterstützte als junger Mann seinen Vater in der Leitung der Gaststätte, trat aber dann in städtische Verwaltungsdienste ein. (Wo er nach einer beachtlichen Karriere als Magistratsoberrat abging). Wes-

halb bringen wir diese Innenansichten aus dieser typischen Altstadtkneipe? Weil sie zeigt, dass auch im Herzen der Altstadt sorgfältig gekleidete Personen zu sehen sind, wobei die Aufnahmen wohl um 1920 entstanden sein dürften. Wir können Helmut Stütz, der sich auch als Jazzmusiker einen Namen gemacht hat, leider nicht mehr befragen: Er starb bereits 2018. Er hinterließ nachfolgendes Schriftstück:
Fangen wir mit der bekannten Ansicht vom "Runden Eck" an. Es erläutert anschaulich das Foto, das offenbar am gleichen Tag im Innern der Wirtshaft gemacht worden ist. Beide Bilder stammen aus dem Jahr 1912; wahrscheinlich im Sommer aufgenommen, denn die drei Jungen, es handelt sich hierbei um meinen Vater Walter Ferdinand Stütz (in der Mitte) und seine beiden Brüder Heinz (links) und Wilhelm (rechts), sind kahlgeschoren. Wie mir mein Vater erzählt hat, war es damals wahrscheinlich aus hygienischen Gründen Brauch, den Jungen zu Beginn des Sommers die Köpfe kahl zu scheren. Auf dem Außenfoto stehen rechts daneben die Eltern der drei: Mutter Amalie Katharine und Vater Jacob Stütz.

Auf dem Innenfoto ist an der Kleidung dieser fünf Personen zu erkennen, dass die Aufnahmen am gleichen Tag gemacht worden sein müssen. Vater Jacob ist am rechten Bildrand zu erkennen, Sohn Wilhelm steht auf dem Ofen, links daneben Mutter Amalie. Meinen Vater Walter findet man in seinem dunklen Matrosenanzug und der markanten Stirn, in der Bildmitte rechts unter ihm, Bruder Heinz. Der Rest der illustren Gesellschaft ist mir nicht bekannt. Interessant sind auch die Plakate im Hintergrund, die für die Städtische Badeanstalt, Maizenafutter und Diamantmehl werben.

Ein weiteres Foto aus dem „Runden Eck" ist wahrscheinlich um 1930 aufgenommen worden. Es zeigt meinen Vater Walter stehend im Hintergrund an der Theke. Die herausgeputzten Honoratioren im Vordergrund kenne ich ebenfalls nicht.

Aus den dreißiger Jahren stammt auch das Foto einer kleinbürgerlichen Idylle, aufgenommen im Hof (Höfsche) Lindenhofstrasse 2. Ausgerechnet vor den Toilettentüren (AaBee-Diern) hat man sich zur Kaffeerunde zusammengefunden.
Sitzend von links: Jacob Stütz, seine zweite Frau Katharina Stütz, Walter Stütz, Margarete „Gretel" Stütz; dahinterstehend von links: Dr. phil. Heinz Stütz und Wilhelm Stütz. Mein Onkel Heinz Stütz, der in Gießen studiert hat und als Meteorologe bei der Rhön-Rositten-Gesellschaft auf der Wasserkuppe arbeitete, starb bereits 1932, im 25. Lebensjahr, an einem Hirntumor.
Onkel Wilhelm eröffnete nach dem Krieg die Bäckerei und Konditorei Stütz am Roßdörfer Platz neben der Deutschen Bank (heute ein Lokal).

Ein weiteres Foto zeigt den Blick von der Lindenhofstraße nach Westen auf die Große Kaplaneigasse. Rechts das „Runde Eck", links das Haus des Dachdeckermeisters Max Boglar.

In dessen Haus befand sich ein Luftschutzkeller. Dort spielte sich am 11. September 1944 ein Drama ab. Mein Großvater Jacob rettete couragiert sein Leben und das seiner Familie, meiner Mutter und meiner Schwester. In der Bildmitte steht das Haus mit dem markanten Giebel (Große Kaplaneigasse 32). Es war das Haus der aktiven Kommunistin Käthe Kruse (die Kruse Kätt'). Das nächste Foto zeigt das geschmückte Haus der Kruse Kätt' zum 1. Mai mit einer Kampfparole: „Die J.A.H. ist die Proviant-Kolonne des kämpfenden Proletariats". Aus dieser Zeit ist der Spruch der Altstädter überliefert: "Wer gibt uns Brot? Der kleine Roth. Wer gibt uns Fett? Die Kruse Kätt'!"

Ein weiteres Foto zeigt die Ochsengasse (rechts).
Diese Aufnahme (s.u.) stammt wahrscheinlich aus den vierziger Jahren: Am Geistberg. Links geht es in die Schlossgasse. Das schöne Fachwerkhaus war das Zunfthaus der Laternenanzünder. Die Männer auf dem Foto sind Philipp Debus aus der Kaplaneigasse (Fahrer bei der Stadt), Heinrich „Exert" Schäfer, Adam Zapf (später Schreiner bei der HEAG, ihn kenne ich noch als Gast von der Wirtschaft meines Vaters) und Luis Arheilger.

Ein Platz für Kultur

Nachruf auf Irmgard Büdinger, die den „Blickpunkt Orangerie" in Bessungen gründete

Von der Darmstädter Öffentlichkeit gänzlich unbeachtet ist die Lehrerin Irmgard Büdinger gestorben. Darmstadt verdankt ihr viel, weshalb wir sie hier würdigen wollen. Irmgard Büdinger, eine geborene Venema, war lange Lehrerin

IRMGARD BÜDINGER

an der Georg-Büchner-Schule. Sie gegründete und leitete die Bürgeraktion „Blickpunkt Orangerie". Mit ihrem Engagement belebte sie das damals frisch restaurierte Orangeriehaus in Bessungen mit kulturellen Veranstaltungen und machte es den Bürgern der Stadt „niedrigschwellig" zugänglich. Das Programm war weit gefasst: Es wurden vor allem Dichterlesungen, aber auch verschiedenste Kleinkunstdarbietungen angeboten. In bleibender Erinnerung geblieben ist der legendäre Auftritt der „Fanfare der Poesie" des Kleinkunstpreisträgers von 1976, Christof Stählin – mit dem weltberühmten Trompeter Edward Tarr. Höhepunkt waren 1985 die „Darmstädter Flötentage", unterstützt von den Stockstädter Fötenspezialisten Eva und Wilhelm Becker. Ferdinand Rosenbauer, Schatzmeister des Vereins, hatte früh die Idee beigesteuert, auf zeitgenössischen Instrumenten spielen zu lassen. So erklangen beispielsweise orgelpfeifengroße Bass-Blockflöten und Vorläufer der Querflöten im wunderschönen Barocksaal. Im gesamten Rhein-Main-Ge-

biet nachgefragt waren die Sitzkissenkonzerte, die vor allem die Jugend an die „E-Musik" heranführten. Leider erkrankte Irmgard Büdinger schließlich schwer und starb im Herbst 2022 in einem Pflegeheim in Darmstadt. *W.M.*

Zwei Erbacher in Texas

Lebenserinnerungen: Suche nach dem Glück in einer neuen deutschen Kolonie Mitte des 19. Jahrhunderts

In den von Prälat Wilhelm Diehl herausgegebenen „Hessischen Volksbüchern" finden sich die Lebenserinnerungen zweier Erbacher in Texas. Das Büchlein erschien 1937 im Selbstverlag des Herausgebers für die Hofbuchhandlung von Heinrich Ludwig Schlapp in Darmstadt.

Ernst Dorsch und Eberhard Ihrig wanderten Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nach Amerika aus, um in einer neuen deutschen Kolonie ihr Glück zu suchen. Sie gehörten zu den vielen deutschen Siedlern, die nahe der mexikanischen Grenze Städte wie Neu-Braunfels und Friedrichsburg gründeten. In New Braunfels leben heute mehr als 90000, in Fredricksburg 11000 Menschen, die meisten von ihnen mit deutschem „Migrationshintergrund".

Im Büchlein „Zwei Erbacher in Texas" geht es weniger um die hessischen Auswanderer. Es will vielmehr an Aufzeichnungen der beiden Männer das Leben der übergesiedelten Deutschen in jener Zeit beschreiben.

Der eine von ihnen, Ernst Dorsch, Sohn des Landrats im Odenwald, schrieb die „Lebensrückblicke eines Fünfundachtzigjährigen" auf. „Wie es im allgemeinen bei Lebenserinnerungen der Fall ist, die im hohen Alter niedergeschrieben wurden, tritt auch bei denen Dorschs die spätere Zeit hinter der früheren zurück, weil die Jugendeindrücke im Ge-

dächtnisse haften bleiben und die des Alters sich verwischen", steht dazu in der Einleitung des von Karl Esselborn bearbeiteten Büchleins zu lesen. Von den hessisch-darmstädtischen Siedlern schreibt Dorsch 1861 in einem Brief aus dem rasch aufblühenden San Antonio: „Eigentümlich ist es, was für eine Menge von Hessen-Darmstädtern sich hier in der Umgegend angesiedelt haben, die auch durch die Bank alles famose Kerls sind. Keine Gesellschaft, in der nicht wenigstens eine sehr starke Delegation von Hessen-Darmstädtern gegenwärtig ist, kann hier stattfinden. Jedermann kennt hier das Lied:

Der Großherzog soll leben/und der Erbgroßherzog daneben/ und all seine Offizier/Hesse-Darmstädter sein mir!

Was wir zuweilen, wenn wir uns in guter Laune zusammenfinden, urplötzlich zum großen Gaudium der anderen anstimmen. Es sind unter den Darmstädtern fast lauter Studenten, die sich von der Hochschule her kennen."

Von Eberhard Ihrig, Sohn eines Revierförsters und späterer

Forstmeisters zu Eulbach, erfährt der Leser, dass er in Darmstadt das Gymnasium besuchte, die „Maturitätsprüfung" aber nicht bestand, sich danach beim Vater im Odenwald „forstlich beschäftigend" aufhielt und im November 1846 die Heimat verließ. Im Januar 1847 betrat er in Galveston amerikanisches Festland. Er erhoffte in der neuen Heimat ein schnelleres Fortkommen, blieb unterdessen nicht wie Dorsch in Texas, sondern kehrte nach zehn Jahren zurück und fand bei den nach Ungarn übergesiedelten Eltern „ein Unterkommen". 40 Jahre lang war er Forstmeister zu Bakócza im Komitat Baranya, trat dann in den Ruhestand, hatte mit seiner Frau Eva elf Kinder, von denen nur zwei Söhne und drei Töchter über das frühe Kindesalter hinauskamen.

Fredericksburg, eine Stadt mit heute rund 11 000 Einwohnern, wurde 1846 von deutschen Einwanderern als Friedrichsburg gegründet. Die Aufnahme aus dem Jahr 1896 zeigt eine Parade zur Feier des 50. Jahrestages der Stadtgründung. Die Vereinskirche ist im Hintergrund zu sehen.
Foto: Wikipedia

„Die Muße des Ruhestands nutzte Ihrig dazu, seinen nicht ganz alltäglichen Lebenslauf der Schrift anzuvertrauen." Er schrieb, obwohl vielen seiner ungarischen Freunde und Bekannten die deutsche Sprache eine terra incognita war, in Deutsch in der Hoffnung, dass sich „ein gebildeter Ungar finden möge, den Zeit und Mühe nicht verdrieße, die Schrift ins Ungarische zu übertragen". Ihrigs Erlebnisse in Amerika wurden in einem 185 Seiten starken Büchlein gedruckt. Da der ungarische Setzer der deutschen Sprache offenbar nicht mächtig war, wurden die Druckfehler auf einem vier doppelspaltigen Seiten umfassenden, aber keinesfalls vollständigen Verzeichnis aufgeführt.

Das „Blaue Heft" wollen wir nicht mit den Aufzeichnungen der beiden Aussiedler füllen, sie unseren Lesern aber auch nicht vorenthalten. Deshalb bieten wir die spannenden Lebensgeschichten in vollem Umfang auf unserer Homepage www.heimatverein-darmstadtia.de zur Lektüre an. *tra*

„Das hat mir die Mauer erzählt"

Wolfgang Martin entdeckt Wichtiges in einer unspektakulären Aufnahme der Darmstädter Fotografin Hilde Roth

Weshalb bringen wir dieses Foto, das die Darmstädter Fotografin Hilde Roth in den 50er Jahren aufgenommen

Foto: Privatbesitz Hilde Roth

hat? Es zeigt die Stadtmauer am Hinkelsturm und erscheint unspektakulär. Wir können unser Mitglied Hilde Roth leider nicht mehr fragen, weshalb sie die Situation dokumentierte, denn sie ist 2019 gestorben. Wie Dummbach im Datterich sagt, kann sich Wichtiges auch im Unbedeutendsten finden. Und von Goethe stammt der Spruch „Das hat mir die Mauer erzählt". Ja, sie hat etwas zu erzählen, diese Mauer.

Auffällig ist die Reihe quadratischer Punkte in halber Höhe der Vormauer: Dort waren einmal Balken für die angebauten Häuser eingelassen. „Mir war vom Sportplätzchen des LGG – zuletzt als Halfpipe genutzt, mittlerweile überbaut – aus aufgefallen, dass sich oben an der Vormauer Reste von Badezimmerkacheln befanden. Hier sehe ich nur noch Verputzreste. Die Kacheln gibt es nicht mehr", stellt Darmstadtia-Vorsitzender Dr. Wolfgang Martin fest und weist darauf hin, dass sich auch am Vormauer-Rest im Darmstadtium Kalkputz finde. Der entstamme der Bau-

zeit. Für Martin „eine kleine Sensation". Die mittelalterlichen Stadtmauern seien verputzt gewesen. Allerdings sei das kaum irgendwo erhalten. Am Halbrundturm erkennt der Professor zwei zugemauerte frühere (mannshohe) Durchbrüche und zwei kleine Fensteröffnungen auf halber Höhe. Wolfgang Martin: „Das war der Abzug des Waschkessels, der bis zur Zerstörung innen stand." Das wisse er von einer Besucherin, die dort die Brandnacht überlebt habe.

Hilde Roth, geboren 1927, war die einzige echte Altstädterin in den Reihen von Darmstadtia. Sie fotografierte fürs „Darmstädter Tagblatt" und fürs „Darmstädter Echo" Das Kunstforum der Universität hat ihren Schatz von 115 000 Fotografien ausgewertet und 2021 öffentlich präsentiert.

Wolfgang Martin

Foto: Hilde Roth

„Glückauf" aus Freiberg

Der Altertumsverein aus der Partnerstadt Darmstadts meldet sich beim Heimatverein Darmstadtia

144 Mitglieder zählte der „Freiberger Altertumsverein e.V." im Jahr 2020. Diese Zahl nennt der Verein in seinen „Informationen an die Mitglieder" im Jahr 2022 und bedauert, dass dem Mitgliederschwund leider nur eine einzige Neuaufnahme gegenüberstehe. Die Pandemie, das war in der Partnerstadt Darmstadt nicht anders, hat mehr als zwei Jahre lang viele Veranstaltungen verhindert. 2020 konnten von acht Vorträgen nur vier, 2021 von sechs vorbereiteten Referaten nur zwei gehalten werden. Ausdrücklich erwähnt der Vorsitzende Jürgen Bellmann im 28 Seiten umfassenden Heft die Zusammenarbeit mit dem Verein „Darmstadtia e.V." Bellmanns Tätigkeitsbericht endet mit einem herzlichen und ermunternden „Glückauf".

Freiberg, seit 1990 Partnerstadt von Darmstadt, ist bekannt für seinen Bergbau und die Hüttenindustrie, ist Sitz der ältesten noch bestehenden technisch-montanwissenschaftlichen Universität der Welt. In den letzten Jahrzehnten hat sich Freiberg in einen Hochtechnologiestandort im Bereich der Halbleiterfertigung und der Solartechnik verwandelt. Damit gehöre Freiberg zum „Silicon Saxony", schreibt Bellmann. In der Stadt, zwischen Chemnitz, Dresden und Leipzig gelegen, leben um die 40000 Einwohner.

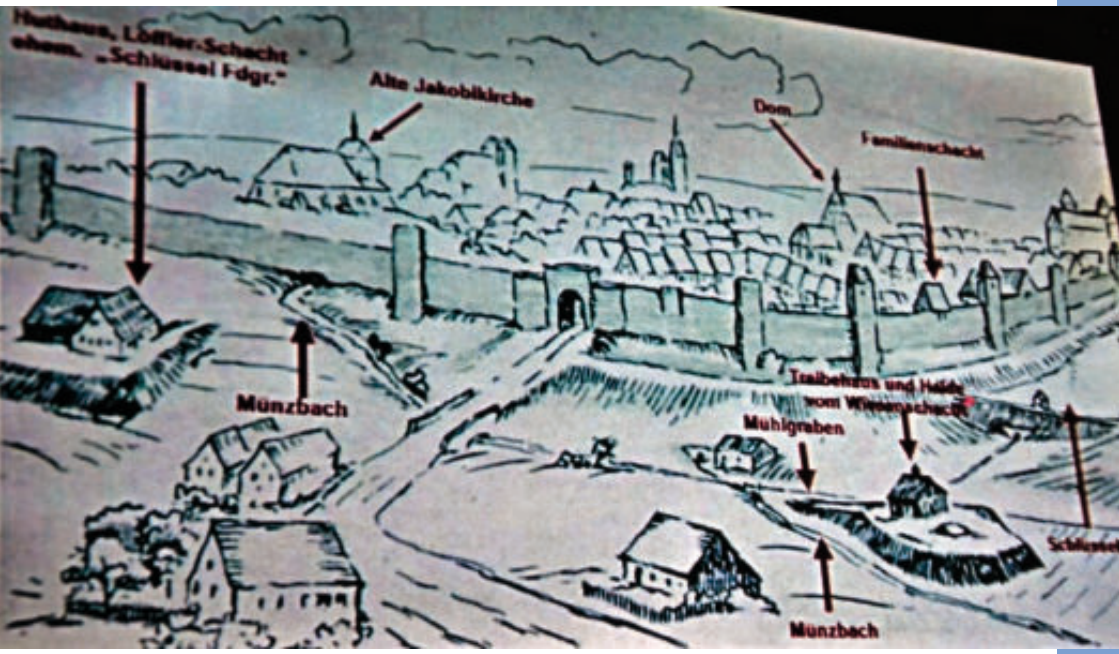
Hauptthema Bergbau in Sachsen

Die Themen des Altertumsvereins ranken sich hauptsächlich um den Bergbau in Sachsen. Unter anderen geht das Heft 66/2022 ausführlich auf einen Vortrag von Volkmar Scholz über die Fundgrube „Neubeschert Glück" ein, der im März 2022 vor 40 Gästen gehalten wurde. Der Beginn des Grubenbetriebs innerhalb der Stadtgrenzen sei

zwar nicht bekannt, doch wurde bei den Nachforschungen ein Ausbauholz gefunden, das auf Basis von dendrochronologischen Untersuchungen auf 1401 und 1438 datiert wurde.

Berühmtheit habe der Schacht durch den Besuch von Alexander von Humboldt am 5. Juli 1791 erfahren. Von Humboldt habe, führte Scholz aus, in den Freiberger Grubenbauen zu den Kryptogamen geforscht, diese untersucht und beschrieben. In seinem Werk „Florae Fribergensis" habe er 124 Flechtenarten und 134 Pilze beschrieben, viele davon erstmalig.

Krytogame, das sei an dieser Stelle erklärt, haben nichts mit Währungen wie Bitcoins zu tun. Es handelt sich vielmehr um „im Verborgenen blühende Pflanzen", zu denen Algen, Moose, Flechten, Farne und auch Pilze zählen. Heißt: Auch in Bergwerksstollen tief unter der Erde blüht Natur. *tra*



„E schee Sach“

Reinhold Küppers über seine Leidenschaft, mit Modellbaubögen von Darmstadtia der Vergangenheit zu begegnen

Fotos: Reinhold Küppers

Der Weinheimer Modellbauer Reinhold Küppers hatte beim Heimatverein Darmstadtia angefragt, ob er seine aus Darmstädter Ausschneidebögen gebauten Gebäudemodelle zur Verfügung stellen könne. Ihre Besonderheit: Sie stehen alle im richtigen Größenverhältnis zueinander, fristen aber leider seit langem ein Schubladen-Dasein. Karton-Modellbauer Küppers schildert uns sein leidenschaftliches Hobby:

Für Bau- und Bastelvorlagen aus Karton waren vor 120 Jahren Bezeichnungen gebräuchlich wie Ausschnitt-, Konstruktions- und Modellierbogen. Preiswert und mit einfachen Mitteln ließen sich Gebäude, später auch Flugzeuge und Schiffe nachbauen. „Der Karton ist der Stahl des kleinen Mannes", lautete 2004 zutreffend eine Überschrift im Feuilleton der FAZ.

Ab den frühen 60er Jahren musste der Karton-Modellbau ums Überleben kämpfen, denn die Plastik-Konkurrenz war erdrückend. Doch Ende der 80er Jahre erlebte der Karton eine Renaissance. Heute gibt's zahlreiche Angebote, verschiedene Hersteller. Im Internet finden sich umfangreiche Informationen. Schiffe, Flugzeuge, Autos und Schienenfahrzeuge, Gebäude, Schlösser und Burgen, Tiere, Figuren aller Art lassen sich in verschiedenen Maßstäben aus Karton-Baubögen herstellen.

Der besondere Reiz: FlächigGedrucktes wird räumlich, körperhaft. Dabei muss präzise ausgeschnitten, gefaltet, geknickt und gerundet werden. Oft sind mehrere hundert Bauteile passgenau und sauber zu verkleben. Vierstellige Bauteil-Zahlen sind nicht selten. Geduld, Fingerspitzengefühl und Konzentration sind nötig, um mit Scheren, Spezialmessern, Pinzetten und Klebstoff Modelle zu schaffen. Die beliebte Frage nach dem Zeitaufwand beantwortet Reinhold Küppers mit: „Der Weg ist das Ziel". Ihm gehe es um Freizeitgestaltung, die Freude bereitet. Zeitdruck gebe es in der Arbeitswelt und anderweitig ja schon genug.

Seit dem 18. Lebensjahr baut Reinhold Küppers Schiffsmodelle im Maßstab 1:250 (ein Zentimeter entspricht 2,5 Meter in der Wirklichkeit). Die Modelle sind so größenvergleichbar. Es bereite ihm Spaß, beispielsweise einen Hafenschlepper neben einem großen Passagierschiff zu sehen. „Mich reizen auch Architekturmodelle. Bei mir zu Hause steht das Brandenburger Tor neben dem Pariser Triumphbogen, selbstverständlich im genannten Maßstab."

Damit kommt Reinhold Küppers zu den vom Verein Darmstadtia

herausgegebenen Ausschneidebögen.
„Als ich 1981 in Darmstadt meine erste Arbeitsstelle nach dem Studium antrat, war ich sofort begeistert. Ich erinnere mich an erste Eindrücke vom Luisenplatz und dem Langen Ludwig. Die Stadtgeschichte interessierte mich, ganz besonders die Brandnacht und ihre Auswirkungen.
Ohne lange zu überlegen, kaufte ich mir die Darmstädter Ausschneidebögen und fing an zu bauen." Vor einiger Zeit nahm Küppers Kontakt zum Darmstadtia-Vorsitzenden Wolfgang Martin auf. Er schickte ihm die Baubögen des ehemaligen Rathauses am Marktplatz und der Martinskirche zu. Verkleinern und bauen sei die - zu kurz - gedachte Devise gewesen, gibt der Modellbauer zu. Denn auch hier sei einerseits Vorbereitungszeit erforderlich gewesen, andererseits habe es baubegleitend immer wieder Überlegungen zum bestmöglichen Bau-Vorgehen gegeben.
„Selbstverständlich gehört es zu jedem Modellbau, den Baubogen zu studieren, bevor man die Schere ansetzt. Man schaut sich die Bauteile an, versucht Konstruktionsgruppen zu sehen, freut sich über eine gelungene Druckgraphik und Farbgebung und baut im Geiste das Modell vor, ein gedankliches Vortasten in die dritte Dimension. Daher bin ich meist nicht in der Lage, sofort zu bauen", sagt Reinhold Küppers. Die Bereitschaft dazu müsse sich entwickeln, die nötige Portion Geduld vorrätig sein.
All dies zuerst angewendet beim Modell „Darmstädter Rathaus", herausgegeben in der 1. Auflage 2021 von Darmstadtia. Graphik und Konstruktion stammen von Daniel Jünger. Das Alte Rathaus sei ein schöner Baubogen, lobt der Modellbauer. Alle Teile seien übersichtlich angeordnet, und die Vorstellungskraft wisse spontan, was entstehe, passend zum Pädagog-Bausatz. „Trotz Verkleinerung reizte es mich, dem Glockentürmchen durchs Ausschneiden der Stützen einen plastischen Eindruck zu geben. Da wird skalpellartiges Werkzeug eingesetzt."
Weil er das Rathaus mit seinen ornamental wirkenden Portalen

in echt kenne, sollte es nicht bei den plan mit der Fassade gedruckten Portalstrukturen bleiben. Also rief er einen Freund in Darmstadt an, bat um die Übermittlung von Fotos. Danach habe er die Bauteile dreifach verstärkt und so der Fassade eine plastischere Kontur gegeben. Ein Modellbauer, der das Rathaus im Maßstab 1:160 (wie herausgegeben) baue, könne mit mehr Finesse und Geduld modellbautechnisch noch mehr herausholen. Gegebenenfalls könne eine Bogen-Neuauflage von vorneherein so eine Bau-Möglichkeit anbieten.

Ein paar innenliegende Aussteifungen habe er dazu konstruiert, um die Wand- und Dachflächen stabil und einwandfrei zueinander ausrichten zu können. „Für mein Empfinden ist ein schönes Kartonmodell in 1:250 entstanden. Das Rathaus ergänzt die Reihe der bisher herausgegebenen Modellbaubögen hervorragend."

Die Eisenbahn-Modellspur „Z" ist im Maßstab 1:220 gehalten. Die Größenunterschiede zum Maßstab 1:250 verblassen gegen die Möglichkeit mit dem zur Verfügung stehenden Figurenfundus, Schiffs- oder Gebäudemodelle aus Karton zu verfeinern lassen. Ausprobiert hat Reinhold Küppers es beim Langen Ludwig, auf dessen Stufen sich Personen aufhalten, beim Alten Pädagog und auch beim Alten Rathaus. Diese Vorgehenswei-

se vermittele die Möglichkeit, über Modell und Wirklichkeit besser reflektieren zu können. Eisenbahn-Modellbauer können dies nachvollziehen. Der Bogen für die Martinskirche ist eine Besonderheit; ist er doch die Reproduktion eines 1895 vom Verlag Julius Bagel aus Mülheim an der Ruhr entwickelten Modellierbogens. Klaus Hey hatte den Baubogen in der Datenbank des Arbeitskreises Geschichte des Kartonmodellbaus entdeckt und seine Veröffentlichung initiiert. Professor Martin stellte in seinen Erläuterungen in dem Nachdruck von Darmstadtia e.V. alles umfangreich dar. Wir haben hier nicht die Wiedergabe des Ist-Zustandes der Martinskirche vor uns, sondern in historischer Bogengraphik die in Teilen phantasievolle Darstellung der am 11. November 1885 eingeweihten Kirche. Beim Vergleich des Modells mit alten Fotos der Martinskirche aus der Bauzeit sei „die Unbekümmertheit der damaligen Bogen-Entwerfer fast zu bewundern", sagt Küppers. Auch damals gab es schon Geschäftsinteressen, und ein schöner Baubogen mit optischen Raffinessen verkaufte sich besser.

LANGER LUDWIG rekonstruiert

Die Gebäudeproportionen und einiges andere entsprachen nicht der Wirklichkeit. Reinhold Küppers wirbt dafür, dass Darmstadtia ein Modell initiiert, das den heutigen Bauzustand dokumentiert. Damit würde auch über das Schicksal der Kirche zu berichten sein, die in der Bombennacht schwer beschädigt, 1946 bis 1951 wieder aufgebaut und

am 11. November 1951 von unserem Mitglied Otti Reinheimer (vgl. Würdigung durch Armin Schwarm in Heft Nr. 34-2019, S. 8) neu geweiht wurde.

Um Ungereimtheiten bei der Modelldarstellung zu überprüfen und die Verkleinerung auf 1:250 vorzubereiten, habe er sich die Kirche „zollstockbewehrt" angesehen. Freundlicherweise seien ihm Plankopien aus der Wiederaufbauphase und die gut bebilderte Broschüre „Die Martinskirche in Darmstadt" von Peter Engels zur Verfügung gestellt worden. Viele Fragen seien beantwortet worden, einige aber seien auch offen geblieben.

Für einen, der nach modernen Bögen Modelle baue, ihre Graphik und Konstruktionsweisen kenne, seien historische Bögen eine Herausforderung, weiß Küppers. Heute sei eine durchgehende Nummerierung der Bauteile, die übersichtliche Darstellung und Anordnung, eine textliche und/oder graphische Bauanleitung selbstverständlich. Damals sei das noch nicht angedacht gewesen.

„Auch beim Kirchenmodell habe ich mit innenliegenden Aussteifungen und ergänzenden Klebelaschen gearbeitet , um ein stabiles, verwindungssteifes Modell bauen zu können", erklärt der Modellbauer. Ganz besonders wichtig sei es, die weißen Knick- oder Faltkanten nachzufärben. Der optische Eindruck eines Modells werde dadurch enorm erhöht. Die breite Farbpalette von z.B. Stabilo-Filzstiften lasse fast keine Farbwünsche offen.

Reinhold Küppers: „Mein Ehrgeiz und die Neugier auf das Ergebnis gewannen über Zweifel, ob der Kirchen-Modellbau sich zufriedenstellend herstellen lässt." Professor Martin hatte ähnliches schon in seinem Erläuterungsbogen zum Kirchenmodell und in seinen Hinweisen zum Bau des Modells beschrieben.

Wenn Reinhold Küppers, der gebürtiger Krefelder ist, jetzt das Kirchenmodell in verkleinerter Version vor sich sieht, versucht er mit dem Ausspruch „E schee Sach!" seiner Freude am Modell einerseits und den Leistungen von Darmstadtia e.V. andererseits Ausdruck zu verleihen.

Ein besonderer Ort

Beim Spaziergang über die Rosenhöhe lassen sich Kultur und Geschichte hautnah erleben

Foto: Christina Erlacher

Von Hans-Willi Ohl

Ein Spazierengang ist nichts Banales. In den 1980er-Jahren hat der Schweizer Soziologe Lucius Burckhardt (1925 - 2003) sogar eine Wissenschaft daraus enwickelt und sie später Promenadologie genannt. Der irische Neurowissenschaftler Shane O'Mara bringt das Gehen mit der Entwicklung kreativer Gedanken in Verbindung, „... weil wir davon ausgehen, dass wir etwas Neues nur schaffen können, wenn wir eine bisher unbekannte Verbindung zwischen Ideen herstellen. Gedankenwandern schafft die Voraussetzung dafür, dass Ideen kollidieren (...)".

Zwischen Mathildenhöhe und Oberfeld bietet der Park Rosenhöhe nicht nur eine einzigartige Natur- und Kulturlandschaft, sondern auch eine Fülle von Bezügen zur Historie Darmstadts, zu seiner Kunst- und Literaturszene und ermöglicht somit einen faszinierenden Einblick in mehr als 200 Jahre Darmstädter Stadtgeschichte. Schon seit vielen Jahren laufe ich fast jeden Tag über die Rosenhöhe und oft auch über das Oberfeld.

Die Rosenhöhe-Route beginnt am Löwentor, dann geht es vorbei an den Häusern der Neuen

Künstlerkolonie, zum Teehäuschen und dem Ginkgo-Baum, weiter zu den Mausoleen und den Fürstengräbern, von dort zum Rosarium bis zum Spanischen Turm. Der Rückweg führt über das ehemalige Palais Rosenhöhe zum Pförtnerhäuschen und endet am Ostbahnhof. Dem Spaziergänger stellen sich Fragen: Wer waren eigentlich all die Großherzöge und Großherzoginnen, die in den Gräbern und Mausoleen ruhen? Was haben sie geschrieben und gedacht, die Schriftstellerinnen, Schriftsteller, Philosophen und Künstler, nach denen die Wege benannt wurden? Was hat es mit den Kunstwerken auf sich, die wir im Park Rosenhöhe finden? Solche Fragen bewegen den Promenadologen beim Lustwandeln auf der Rosenhöhe.

Nach dem von Albin Müller (Säulen) und Bernhard Hoetger (Löwen) gestalteten Tor stehen auf der rechten Seite des Ludwig-Engel-Wegs Atelierhäuser aus den 1960er-Jahren. Hier sollte in Anknüpfung an die alte Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe ein neues Quartier für zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler entstehen: Schriftsteller wie Katja Behrens, Kasimir Edschmid, Georg Hensel, Karl Krolow, Frank Thiess und Gabriele Wohmann, der Politikwissenschaftler und Publizist Dolf Sternberger, die bildenden Künstler Thomas Duttenhoefer und Wilhelm Loth, der Fotograf Lukas Einsele, der Komponist Hans Ulrich Engelmann, der Dirigent Hans Drewanz, der Filmemacher Christoph Gropper, der Theaterleiter Gustav Rudolf Sellner sowie der Intendant Gerhard F. Hering .

Auf dem Weg zum Teehäuschen kommt der Spaziergänger an der lebensgroßen Skulptur des Dichters Karl Krolow (1915 - 1999) vorbei, die der Bildhauer Thomas Duttenhoefer für seinen Nachbarn auf der Rosenhöhe schuf, eines der ausdrucksstärksten Kunstwerke im öffentlichen Raum in Darmstadt. Die Plastik lebt. Der nach vorn gebeugte Dichter schwebt förmlich, schreitet mit schnellen Schritten aus, der ganze Körper drängt vorwärts. Die Rockschöße fliegen und die Illusion der

Bewegung ist perfekt. Die Kopfhaltung und die prägnante Nase weisen den Weg in Richtung Rosenhöhe und Oberfeld. Die ganze Figur strahlt eine durch den schlanken Körper betonte Leichtigkeit aus. Trotz der Gegenständlichkeit der Darstellung – es handelt sich eindeutig um den Menschen Karl Krolow – hat das Meisterwerk etwas Abstraktes, ja geradezu Archetypisches.

Der schmucke Pavillon, Teehäuschen genannt, stammt aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Großherzogin Wilhelmine, Begründerin des Parks, hatte den Bau vermutlich beim damaligen Hofbaudirektor Georg Moller in Auftrag gegeben. Mollers Bauten und Planungen spielten für das Stadtbild von Darmstadt eine überaus wichtige Rolle, weswegen sein Name noch heute präsent ist. Bei genauerem Hinsehen führt eine Spur in den Orient, genauer ins Osmanische Reich. Dessen architektonische Formensprache wurde im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Europa vielfach rezipiert. Das Aufgreifen dieser Elemente, wie am Teehäuschen zu finden, galt als symbolischer Ausdruck für die seit der Aufklärung universalen Werte Humanismus und Toleranz gegenüber den verschiedenen Religionen.

Der Park Rosenhöhe versammelt eine Fülle ungewöhnlicher, teilweise exotischer Bäume mit klingenden Namen wie den Kalifornischen Mammutbaum, die Vogelkirsche, den Trompetenbaum, die Hänge- und Blutbuche, den Tulpenbaum, die Kalifornische Flusszeder, die Orientalische Fichte, die Nulka-Scheinzypresse, den Riesenlebensbaum, die Kilikische Tanne, die Rotfichte, die Douglasie und den Bergahorn. Ein ganz besonderer Baum neben dem Teehäuschen ist ein Ginkgo biloba aus der Familie der Fächerblattbäume. Diese Art besiedelt die Erde schon seit 300 Millionen Jahren, und der Ginkgo gilt daher als »Urvater aller Bäume« (Siegfried Unseld). Der Name kommt aus dem Chinesischen und bedeutet wörtlich Silberaprikose (gin = Silber und kyo = Aprikose). Erst Carl von Linné gab

ihm wegen der Zweilappigkeit der Blätter den botanischen Beinamen biloba. Der Baum steht symbolisch für ein langes Leben, Fruchtbarkeit und Freundschaft. 1826 ließ Großherzogin Wilhelmine (1788 - 1836) durch Georg Moller eine Grabstätte für ihre im Alter von fünf Jahren gestorbene Tochter Elisabeth errichten. Dieses Alte Mausoleum wurde später erweitert und ab 1910 zur Begräbnisstätte für die großherzogliche Familie. Als Großherzog Ernst Ludwig zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Neue Mausoleum für seine Eltern (Ludwig IV. und Großherzogin Alice) sowie seine beiden jung verstorbenen Geschwister bauen ließ, bekam dieser Teil des Parks noch stärker den Charakter eines Friedhofs. Ernst Ludwig selbst hatte in einem Gedicht verfügt, dass er unter freiem Himmel begraben werden wolle. Er konnte nicht ahnen, dass ihm durch den Flugzeugabsturz 1937 ein Großteil seiner Familie so schnell in den Tod folgen sollte.

Das Herzstück der Rosenhöhe ist der Initiative des Großherzogs Ernst Ludwig zu verdanken. Er schrieb 1927: „Um dem schönen Namen Rosenhöhe in vollem Maße gerecht zu werden, entschloß ich mich, einen Rosengarten zu schaffen, wie man ihn in Deutschland noch nicht kannte. Als Vorbild schwebte mir eine Anlage vor, die den Charakter der bezaubernden Rosengärten Italiens mit ihrer Blütenfülle und ihren Architekturstreuungen mit dem Charakter der künstlerisch und blumenzüchterisch so hochstehenden Rosengärten

Foto: Hans-Willi Ohl

Englands verbinden sollte." Der Satz „Rose is a rose is a rose" stammt von der amerikanischen Dichterin Gertrude Stein.

Gelber Engel, Novalis, Pomponella, Pink Emily, Sommersonne, Maxi Vita oder Mozart, das Rosarium weist eine Fülle verschiedener Rosenarten mit klangvollen Namen auf. Sowohl in der Literatur, der Malerei, der bildenden Kunst wie auch in der Psychoanalyse und der Musik ist die Rose eine fast schon überbeanspruchte Metapher, die mit Liebe, Schönheit, Farbenpracht, dem Paradies auf Erden verbunden ist. Natürlich hat die Rose auch Dornen, weshalb sie für Unnahbarkeit, Distanz und Vergänglichkeit steht.

Im Rosarium befindet sich auch der „Auffliegende Taubenschwarm" (1990), eine beeindruckende Skulptur von Gotthelf Schlotter (1922–2007). Die imposante Bronze-Plastik zeigt 31 miteinander verbundene Tauben, die – in der Form eines Dreieckes gestaltet – „dank einer Schwerkraft überwindenden Kunst der Illusion" (Roland Held) in den Himmel streben. Auch diese Skulptur scheint zu leben, sich zu bewegen. Die Einzelteile ergeben ein vollkommenes Ganzes, obwohl jedes Tier individuell gestaltet ist.

Die Ursprünge des markanten „Spanischen Turms" am Rande der Rosenhöhe gehen vermutlich bis ins 18. Jahrhundert zurück. Die genaue Zweckbestimmung des Turms ist noch immer unklar. Seine heutige Form bekam er 1853 auf Veranlassung von Prinz Karl, einem Sohn der

Großherzogin Wilhelmine. Von ihm stammt wohl auch die Bezeichnung „Spanischer Turm", vermutlich eine Anspielung auf den französischen Ausdruck für „Luftschloss" (Chateau d'Espagne).

Als der Turm und seine Umgebung immer unansehnlicher wurden, stellte die Kulturstiftung das Bauwerk und das Wegerondell 2019 wieder her. Direkt am Turm wurde ein Skulpturengarten mit Plastiken des Darmstädter Bildhauers und Zeichners Wilhelm Loth (1920 - 1993) eingerichtet. Loth wohnte seit 1968 in einem der Atelierhäuser, war also der Rosenhöhe eng verbunden. Eine zweite Ausstellung rückte 2022 unter dem Titel licht zeit raum die Werke der Künstlerin Vera Röhm in den Mittelpunkt.

Wo zuvor das Sommerhaus der Großherzogin Wilhelmine stand, ließ Prinz Wilhelm um 1900 das Palais Rosenhöhe im neobarocken Stil bauen. Nach seinem Tod fiel das Palais an seinen Neffen Ernst Ludwig. Es diente von 1903 bis 1918 der Preußischen Gesandtschaft. Von 1922 bis 1925 war es Arbeitsplatz des Fotografen Albert Renger-Patzsch (1897 - 1966). Hier begann seine Karriere als Fotograf der Kunstrichtung der Neuen Sachlichkeit. Das Palais Rosenhöhe wurde in der Brandnacht (11. September 1944) schwer beschädigt, die letzten Ruinenreste wurden in den 1980er-Jahren beseitigt. Seit 1990/91 erinnert eine von der Stadt Darmstadt gestaltete Anlage mit einem Wappenrest des ehemaligen Eingangsportals, der Terrasse sowie dem Springbrunnen an das historische Gebäude und seine Geschichte.

Drei Gänse von Schlotter

Drei Gänse (1955), eine Plastik von Gotthelf Schlotter begegnen dem Spaziergänger auf dem Weg vom ehemaligen Palais zum Ausgang der Rosenhöhe am Ostbahnhof – kurz vor dem Pförtnerhäuschen. Seit 1951 lebte und arbeitete Gotthelf Schlotter in Darmstadt in der Kranichsteiner Straße. Er hatte sich auf Tierplastiken spezialisiert, und hier besonders auf die Dar-

stellung von Vögeln. Seine Drei Gänse verkörpern die »Bewegung als ästhetisches Erlebnis« (Roland Held), indem sie ihre langen Hälse nach vorne strecken. Andere sahen in den Tierplastiken Schlotters »Sinnbilder einer natürlichen Lebensbasis« (Klaus Doderer), die gegen die Entfremdung durch ein zivilisatorisch-technisch geprägtes Umfeld gerichtet seien.

Gabriele Wohmanns letztes Domizil

Die Wege sind nach Menschen benannt, die auf der Rosenhöhe lebten oder mit Darmstadt in Verbindung standen. Hier ist stellvertretend die Schriftstellerin Gabriele Wohmann (1932 - 2015) zu nennen. Das Haus mit der Nummer 3 (früher Erbacher Str. 76A) war das letzte Domizil der Autorin. Hier wohnte sie mit ihrem 2017 gestorbenen Ehemann Reiner. Gabriele Wohmann stammte aus der Pastorenfamilie der Guyots. Nach Studium und kurzzeitiger Tätigkeit als Lehrerin lebte sie seit 1956 als Schriftstellerin in Darmstadt, viele Jahre in einem der Atelierhäuser. 1957 erschien ihre vielbeachtete Erzählung „Ein unwiderstehlicher Mann", es folgten 650 weitere Erzählungen und Kurzgeschichten, Romane, Fernsehspiele, Gedichte, Hörspiele, Dramen, Übersetzungen und Essays. Sie war eine der produktivsten und erfolgreichsten deutschen Schriftstellerinnen. In ihren Texten setzte sie sich mit den Themen Tod, Paarbeziehungen und Familie auseinander, wobei sie immer hinter die Fassade des Alltäglichen blickte. Vielfach geehrt (mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse) blieb ihr der in Darmstadt vergebene Georg-Büchner-Preis versagt. »Ich kriege ihn nicht mehr, vielleicht posthum", sagte sie 2012 verbittert. Doch auch das erfüllte sich nicht. Mit den Worten „Die Darmstädter haben mich vergessen", wird sie auf einer ihrer letzten Lesungen zitiert. Begraben wurde sie auf dem Bessunger Friedhof. Zwei bescheidene Holzkreuze erinnern an die bekannteste Darmstädter Schriftstellerin und ihren Mann.

Bei jedem neuen Spaziergang über die Rosenhöhe ist zu bemerken, wie sich das Ensemble nicht nur im Lauf der Jahreszeiten verändert. Neues kommt hinzu wie im Bereich des Rosariums. Hinweistafeln erhalten ergänzende Informationen über die geschichtlichen Hintergründe von Bauwerken, wie am Spanischen Turm. Deshalb lohnt es sich, die Rosenhöhe immer wieder zu besuchen. Vieles bleibt unverändert, spannende neue Details sind zu entdecken. Die Rosenhöhe wird ein Ort der Kontemplation, des Verweilens und der Inspiration bleiben. Hier lässt es sich sinnieren über Gott und die Welt, über Geschichte und Gegenwart, über Mensch und Natur. Man kann die Fülle der Gedanken zulassen und ordnen.

Das Schlusswort soll einem anderen Spaziergänger gehören. Als der Schriftsteller Johann Gottfried Seume 1803 seine Reisebeschreibung Spaziergang nach Syracus im Jahr 1802 veröffentlichte, wandte er sich direkt an eine fiktive Leserschaft, um sein Werk zu rechtfertigen: „Vielleicht erfährst Du hier wenig oder nichts Neues. Die Vernünftigen wissen das alles längst. (...) Ich überlasse das Gesagte der Prüfung und seiner Wirkung und bin zufrieden, daß ich das Wahre und Gute wollte."

Literatur:

Hans-Willi Ohl: Meine Spaziergänge über die Rosenhöhe. Literatur – Geschichte – Kunst – Natur, Darmstadt. Das Buch kostet 10 Euro (+ Porto) und ist zu bestellen unter meissner-ohl@t-online.de. Das Geld geht als Spende an den Förderverein Park Rosenhöhe.

Ernst Gaßmann
Metallverarbeitung · Planung · Gestaltung
Fertigung · Restaurierungen · Installationen
Telefon 06201 71552 · Telefax 06201 45377
www.metallverarbeitung-gassmann.de

Seit 1965

Stammtisch

Künftig treffen sich jeden zweiten Donnerstag im Monat um 18 Uhr wieder Mitglieder und Freunde zum Stammtisch in der Weinstube Schubert (Dieburger Straße 64) in Darmstadt.

Keine Jahresversammlung

Die nächste Mitgliederversammlung fällt vorerst aus.
Über einen Termin wird im nächsten Blauen Heft informiert.

ZIMMERMANN & SOHN GMBH
MALER- UND VERPUTZARBEITEN • SEIT 1911
Marienburgstr.1 64297 Darmstadt
info@zimmermannundsohn.de
Tel.0 61 51 - 4 62 97

Über „Spuzze unn Bosse“

In einem Bändchen erinnern Hans-Willi Ohl und Dieter Heymann an den Mundartdichter Wilhelm Kaminsky

In einem Büchlein widmen sich der Darmstädter Hans-Willi Ohl und der Mühltaler Dieter Heymann dem Pfungstädter und Darmstädter Mundartdichter Wilhelm Kaminsky (1857 bis 1943). Unter dem Titel „Spuzze unn Bosse“ veröffentlichte Kaminsky 1892 seinen ersten Band mit Gedichten in „Hessen-Darmstädter Mundart“, mit denen er dem Leser „e freelich Stund mache“ wollte. Da er dem ersten 1892/93 ein zweites Bändchen folgen ließ, ist davon auszugehen, dass sich viele Menschen über sein Werk „recht gefreit“ haben.

Foto: Wilhelm Kaminsky (1942)

Zum 150. Geburtstag schrieb Johannes Breckner 2007 im Darmstädter Echo über die „Possen der Heiner“, an den Dichter erinnere in Darmstadt „keine Straße, kein Platz, kein Eintrag in das neue Stadtlexikon.“ Immerhin, stellen die Autoren Ohl/Heymann fest, stehe im Darmstädter Stadtwald im Jägermeisterweg hinter dem Oberwaldhaus eine nach ihm benannte Eiche.

Zu dieser Ehre kam er zum 70. Geburtstag. Im Darmstädter Tagblatt wird über die Feier berichtet. „Der Baum erregte allgemeine Bewunderung wegen seines geraden Wuchses; er strebt etwa 28 Meter empor und hat ein Alter von schätzungsweise 200 Jahren.“ Kaminsky habe sich sehr gefreut und erzählt, er

„De Wilhelm Kaminsky – der hot die Beem in unserm Wald gekennt…"
Hartmuth Pfeil: „Gedenk-Gedanke" im „Großen Buch vom Darmstädter Humor" Band 2, Verlag H.L. Schlapp Darmstadt, Seite 265.

werde seine „dichterische Werkstatt unter der schönsten Eiche der Umgebung aufschlagen". „De Wilhelm Kaminsky – der hot die Beem in unserm Wald gekennt…" lässt Hartmuth Pfeil seinen Pimm auf einer Bank vor dem mächtigen Eichenstamm sinnieren.

Um Bäume geht es auch 1977, als sich Udo Kühn in einem Heftchen zum 120. Geburtstag Kaminskys auf den Dichter bezieht, um gegen die vierspurige Ostumgehung über das Oberfeld zu argumentieren. Kühn spricht sich unter Berufung auf den ausgewiesenen Naturfreund Kaminsky gegen die Zerstörung des Waldes und den Verlust von laut Darmstädter Echo 300 000 Bäumen aus und fragt, ob er heute (1977) eine Bürgerinitiative gegen ein solches Projekt gegründet hätte. Der Plan wurde damals im letzten Augenblick ebenso verworfen wie die Nordostumgehung 30 Jahren später.

Der leidenschaftliche Wanderer war offenbar beeinflusst vom Darmstädter Lehrer und Mundartdichter Karl Schaffnit. Dass sich die beiden gekannt haben müssen, folgern die Autoren Ohl und Heymann aus einem Gedicht Kaminskys, in dem er reimt „Ahner kaaft's unn zehe duhn es lese/so war immer des ja schun gewese/Hot de Schaffnit selig mir gesagt/Aus Erfahrung mir sei' Leid geklagt".

Bestseller waren auch Schaffnits Bücher demnach nicht. Wilhelm Kaminsky ist heute weitgehend vergessen. „Dieses Schicksal hat er nicht verdient." Immerhin versammelten seine Texte „lexikalische Preziosen, die selbst Kennern der Darmstädter (und Pfungstädter) Mundart nicht immer vertraut sein dürften. Das macht das vorliegende Büchlein über „Spuzze unn Bosse" zu etwas Besonderem. *tra*

Literatur: Hans-Willi Ohl, Dieter Heymann: Do is es Zeit, enaus zu losse/Die neie „Spuzze" unn aach „Bosse", Wilhelm Kaminsky und seine Gedichte in Darmstädter und Pfungstädter Mundart. 44 Seiten. Das Büchlein kostet 6 Euro (+ Porto), zu bestellen unter
e-d.heymann@t-online.de

Ein Traum von einem Baum

Die „Schöne Eiche" von Harreshausen gilt als „Mutter aller Säuleneichen" – Ableger auch in Darmstadt

„Die Buche suche, der Eiche weiche", rät eine fragwürdige Volksweisheit bei Gewittern. Für die Richtigkeit des Spruches steht die Stieleiche im Babenhäuser Stadtteil Harreshausen. Denn sie könnte mehr als 30 Meter hoch in den Himmel ragen, wenn sie nicht mehrmals von Blitzen getroffen und dadurch auf 16 Meter, knapp die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe, gestutzt worden wäre. Der mächtige Baum mit dem beachtlichen Stammumfang von 4,80 Meter fällt vor allem dann ins Auge, wenn er und die sie umgebenden vier Linden ohne Laub sind. Die Äste wachsen steil in die Höhe. Die „Schöne Eiche" von Harreshausen gilt als „Mutter aller Säuleneichen", haben Botaniker festgestellt. Viele Ableger des Baumes wachsen in ganz Europa und einige Exemplare finden sich auch in der Liste der Naturdenkmale in Darmstadt.

Im Schwarzen Weg wächst demnach seit 400 Jahren die 28 Meter hohe „Alte Eiche" in den Himmel. Nach dem Heimatforscher Heinrich Eidmann ist eine etwa 330 Jahre alte Stieleiche in Darmstadt benannt. Der Forstwissenschaftler Carl (Karl) Friedrich Christian Freiherr von Gall (1773–1861) ist Namensgeber des 400 Jahre alten, rund 30 Meter hohen Baumes. Zwei 350 bis 400 Jahre alte stadtbildprägende Stieleichen stehen an der Einbiegung der Jägertorstraße in die Kranichsteiner Straße, ein etwa 270 Jahre alter, 27 Meter hoher Baum im Bernhardbrünnchenweg und ist nach Franz Boerner, einem ehemaligen Leiter des Botanischen Gartens, benannt. 180 Jahre alt ist die Stieleiche in der Julius-Reiber-Straße.

Die Prinz-Heinrich-Eiche an der Ecke Heinrichstraße/Schnittspanstraße am Zaun des Botanischen Gartens war 400 Jahre alt und 27 Meter hoch, ist aber laut

IN VOLLER GRÖSSE: Die Schöne Eiche bei Harreshausen um 1895. Der mächtige Baum wurde von Blitzschlägen gestutzt. Bild copyright Isaak Blum/Lithographische Anstalt Werner & Winter

Liste „nicht mehr vorhanden", die 350 Jahre alte und 32 Meter hohe Morneweg-Eiche heißt nach dem früheren Darmstädter Oberbürgermeister Adolf Morneweg. Auf 400 Jahre und einen Stammumfang von 8,70 Meter bringt es die dreistämmige Stieleiche am Pfründnerhaus in der Emilstraße.

Dr. Hanne Wittmann (1918 – 2006) hatte von einer zeitweilig vorhandenen, von Hannelore Schardt und Erika Tramer betreuten, Schützt-Darmstadt-Jugendgruppe alle Ableger der „Schönen Eiche" von Harreshausen im Darmstädter Stadtgebiet zählen lassen. Der Gründungsmutter des Vereins „Schützt Darmstadt" wird eine besondere Beziehung zur Säuleneiche nachgesagt. Sie habe einen Namensbaum als große Ehre eingeschätzt. Deshalb bemühte sich der Verein darum, eine Säuleneiche in der unteren Wittmannstraße nach ihr zu benennen. Die Grundstückseigentümerin lehnte es aber ab, eine Namenstafel an ihrem Baum anbringen zu lassen. Als die Forstverwaltung öffentlich zu Vorschlägen für Baumnamen aufrief, meldete sich der Verein umgehend im Forstamt in der Ohlystraße. Und Dr. Hanne Wittmann hat einen Baum bekommen. Allerdings leider keine Säuleneiche. Darüber haben wir im Heft Nt. 36-2020/1 (S. 18) berichtet. (Mit Beschreibung des Standortes.) *tra*

VON LINDEN UMGEBEN: Die Säuleneiche bei Harreshausen. Foto: wikipedia/ Roland Meier

Ausflugstipp

Mit Datterich nach Drahse

Ein beliebtes Ausflugsziel der Darmstädter war bereits im 19. Jahrhundert der Dippelshof in Traisa. Das entnehmen wir dem Theaterstück „Datterich" von Ernst Elias Niebergal. Denn da wird als Treffpunkt „Drahse" genannt. Das denkmalgeschützte Hofgut liegt fünf Kilometer südöstlich von Darmstadt und ist über Waldwege auch zu Fuß gut zu erreichen.

Johann Albert Dippel erweckte das heruntergewirtschaftete Hofgut 1710 aus dem Dornröschenschlaf, verkaufte es aber schon wenige Jahre später, wohl weil er sich mit dem Anwesen

Foto: Regina Trabold

BULLRICHBAU am Dippelshof bei Traisa.

finanziell übernommen hatte. Doch der Name Dippel blieb aus dieser kurzen Phase erhalten. Nach mehreren Besitzerwechseln erwarb 1898 Friedrich-Wilhelm Bullrich das Hofgut. Der wohlbetuchte Bullrich (Werbespruch: „So nötig wie die Braut zur Trauung, ist Bullrich-Salz für die Verdauung.") erweiterte das Hofgut um einen vom Jugendstil geprägten Anbau und engagierte Mitglieder der Darmstädter Künstlerkolonie. Nach Plänen von Professor Edmund Körner entstand der Blaue Musiksaal. Körner war ebenso wie Bernhard Hoetger und Johann Vincenz Cissarz (von ihm stammt das Wandgemälde „Drei Frauen am Meer") an der Innenausstattung beteiligt. 1993 erwarb die Planungsgesellschaft Weber und Partner das dem Verfall preisgegebene Anwesen. In Abstimmung mit der Denkmalpflege wurden die Gebäude in der Substanz erhalten und erweitert. Der „Blaue Saal" wurde rekonstruiert und repräsentiert die Spätzeit des Darmstädter Jugendstils.

Im Ersten Weltkrieg endet die Ära Bullrich. Von den vier Söhnen Bullrichs kamen zwei im Ersten Weltkrieg um Leben. Wilhelm Bullrich fiel 1914 in der Schlacht bei Bertrix, Ernst Bullrich starb 1918 beim Untergang eines U-Boots in der Irischen See, einer der Söhne starb früh. Der vierte Sohn, der am Bodensee lebte, verwaltete das Hofgut nach dem Tod der Eltern (1926 und 1934), konnte aber dessen Niedergang nicht verhindern. Der Dippelshof wurde 1956 verkauft. Bekannt wurde der Dippelshof auch, weil von hier aus der Golfclub Darmstadt-Traisa abschlägt.

Bis 2017 wucherten Dornenhecken über dem Privatfriedhof, auf dem Friedrich Wilhelm Bullrich und seine zweite Frau Marie Antoinette ruhen. Erst auf Betreiben des Besitzers des Hofguts, des Investors Manfred Weber, wurde die Grabstätte mit den Gedenksteinen an die beiden gefallenen Söhne hergerichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Beim Besuch des Dippelshofs gibt es also einiges zu sehen. *tra*

Heiner-Rätsel

Rätselhafte Marke

Foto: Oliver Weiss

Darmstadtia-Mitglied Oliver Weiss hat diese Marke an einem prominenten Gebäude entdeckt: Wo befindet sie sich?

Wieder winken drei Buchpreise denen, die die richtige Antworten an Wolfgang.Martin@SuK.THM.de oder per Brief Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt einsenden.

Der Gewinner

Peter Schüttler aus Darmstadt-Arheilgen hat das Heiner-Rätsel vom letzten Blauen Heft gelöst und den Mathildenhöhekatalog von 1978 über Klassizismus und Romantik aus drei Darmstadt-Werken gewonnen – ein Werk, an das wir uns für unsere Schlangenkandelaber-Rekonstruktion haben anlehnen können. Das Darmstadtia-Mitglied ist Diplomsozialwirt und in der Darmstadt-Arbeit engagiert.

Er sei bei der Einweihung der Heiner-Statue vor der Krone dabeigewesen, die zum Heinerfest 1995 von Günther Metzger enthüllt worden war. Schüttler musste genau hinschauen, wo Bildhauer Christfried Präger (er starb nur 59 Jahre alt 2002) den „Dinkelspeter" „versteckelt" hatte. Für den lebensgroßen Bronze-Heiner stand einer der Söhne des früheren Denkmalpfleger Nikolaus Heiss Modell. Die Statue steht vor der Krone stehenden Betonstele, die sich als Sockel anbot.

Spenden

Laut Freistellungsbescheid des Finanzamts Darmstadt ist der Verein Darmstadtia berechtigt, Zuwendungen zu bestätigen, die der Förderung des Denkmalschutzes, der Denkmal- sowie der Heimatpflege dienen. Bescheinigungen fürs Finanzamt stellen wir gern für Spenden von mehr als 200 Euro aus. Kontakt: Erika Tramer, 06151 22885.

Mitgliederbeiträge gelten nicht als Spenden. Der Vorstand erlaubt sich, Mitglieder an die Überweisung ihrer Beiträge zu erinnern.

Jahresbeitrag

Beiträge sind existenziell!
Der Vorstand bittet seine Mitglieder um die Überweisung der Jahresbeiträge in Höhe von weiter nur 20 Euro für Erwachsene, Studenten.... „Da der gemeinnützige Verein keine staatliche Unterstützung erhält sind wir auf die Zahlungsbereitschaft unserer Mitglieder angewiesen. Sie sind existenziell!", appelliert der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin.
Erwachsene 20 Euro, Rentner/Pensionäre, Schüler/Studenten 10 Euro. Bankverbindung:
Sparkasse Darmstadt, IBAN
DE04 5085 0150 0000 5668 45

Impressum

Herausgeber	Darmstadtia e.V.
Anschrift	Postfach 111330, 64228 Darmstadt
Vorstand	Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt, 06151 48135 Stellvertreterin: Erika Tramer, Wilhelm-Leuschner-Straße 2, 64293 Darmstadt, 06151 22885
Redaktion	Reiner Trabold MA, trabold@kus-genuss.de, Prof. Dr. Wolfgang Martin, Erika Tramer, Heinz Weber
Layout	R. Trabold, trabold@kus-genuss.de, Mirko Emde
ISSN	0935 – 8978
Auflage	500 Stück - Schutzgebühr: 2 €
Druck	www.druckform.de

Inhalt und Form der mit Namen gezeichneten Beiträge werden vom Autor und nicht von der Redaktion verantwortet.

bauverein AG
darmstadt

#WohnfühlenDarmstadt

DAMIT UNSERE WELT EIN ZUHAUSE IST.

Darmstadt ist lebens- und liebenswert. Kein Wunder, dass immer mehr Menschen hier wohnen wollen. Um dem gerecht zu werden, entwickeln wir moderne und zukunftsweisende Quartiere, die anspruchsvollen Wohnungsbau mit ökologischer Bauweise und sozialer Verantwortung vereinen.

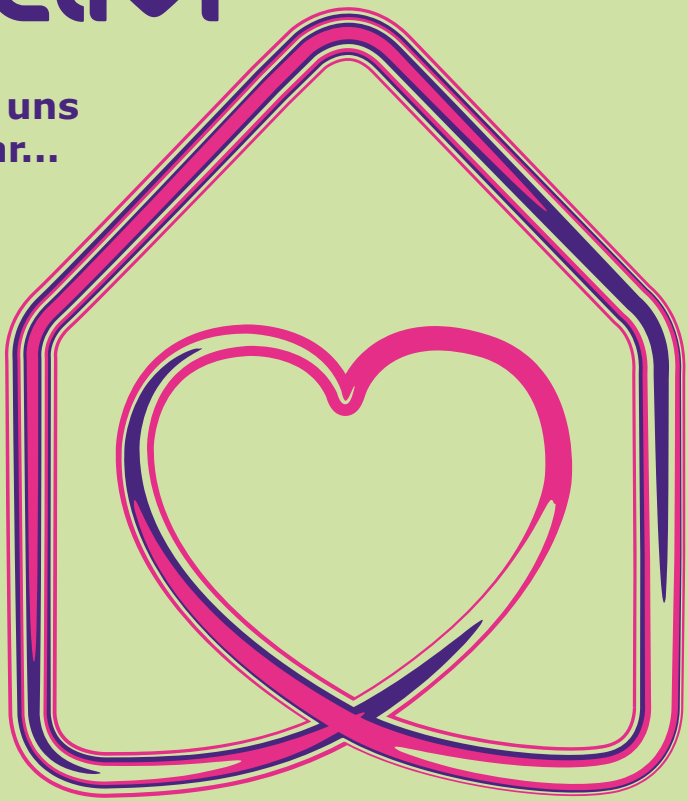
Wir sorgen dafür, dass unsere Mieterinnen und Mieter Energie sparen – und nicht an der Wohnqualität. Damit sie sich heute wohlfühlen und auch morgen noch gut leben können.

Mehr unter
bauvereinag.de

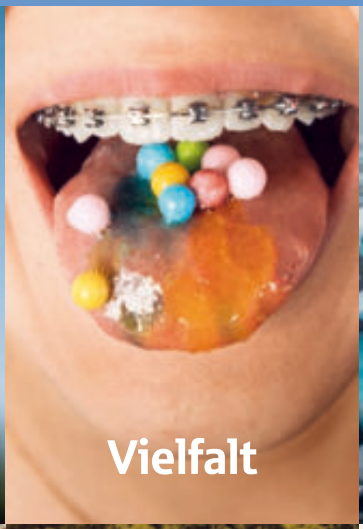
MERCK

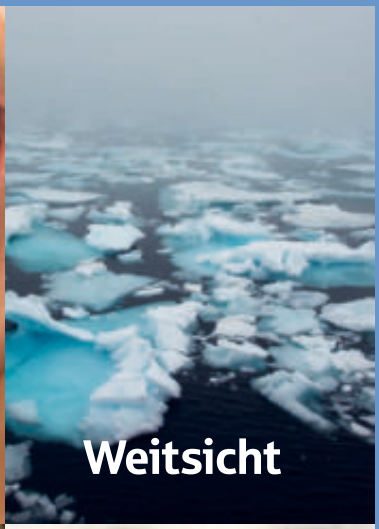
„Hier sind wir DAheim"

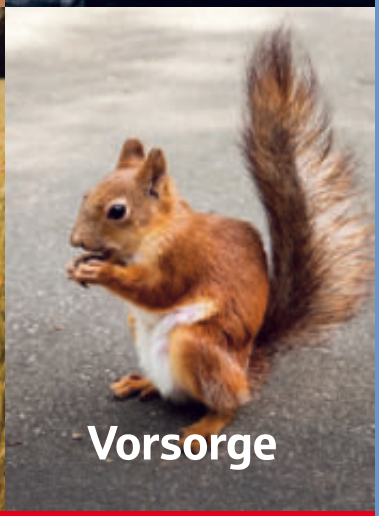
Mehr über uns als Nachbar...



www.merck.de/nachbarschaft







Weil's um mehr als Geld geht.

Wir setzen uns ein für das, was im Leben wirklich zählt. Für Sie, für die Region, für uns alle. **Mehr auf sparkasse-darmstadt.de/mehralsgeld**

Sparkasse Darmstadt